

die Kompositionsanalyse der Gebetssatire hätte den Gelehrten von seinem Vorgehen abhalten müssen.

Wie Knoche der Gebetssatire mit der Streichung ihrer propositio das Herzblatt ausbrach, so hat Ribbeck, *Der echte und der unechte Iuvenal* (1865) mit der Verdammung der ganzen Satire den Iuvenal verstümmelt. Nicht einmal der Beifall des von Ribbecks Text entzückten „doctus amicus“, worüber Jahn in der Vorrede seiner Ausgabe spottet, hat das Zurückfallen der Interpolationenkritik in ihre Grenzen aufhalten können (vgl. Bücheler, *Kl. Schr.* II S. 249 f.), und so wird es auch jetzt sein.

Bonn

Ernst Bickel

---

## MISZELLE

---

### Das platonische Schriftenkorpus der 9 Tetralogien und die Interpolation im Platontext

Zu *Phaidon* 68 A

G. Jachmann, *Der Platontext* (Gött. Nachr. 1941, 7) S. 341 ff. bestreitet die Existenz der von Wilamowitz, *Antig. v. Kar.* S. 285 f. u. *Platon* II S. 323 ff. angesetzten, von mir unter Wil.'s Zustimmung auf die Zeit nach Arkesilas Archiv f. Gesch. d. Philosophie 17, 474 ff. datierten autoritativen Platonausgabe der athenischen Akademie. Dadurch sucht er sich freie Bahn für seine Ansetzung von zeitgenössischen Interpolationen zu schaffen, die er im weitesten Umfang bei Platon annimmt. J. argumentiert S. 342 so, daß das Vorhandensein einer Reihe unechter Schriften im Tetralogienkorpus auch die Textqualität des in das Korpus aufgenommenen Schrifttums diskreditiere und somit die authentische Akademieausgabe ein widerspruchsvolles Unding sei. Dagegen verweist er auf die von Diog. III 61 f. u. 65 f. bezeugte Arbeit der Alexandriner am Platontext, auf deren grammatische Semeiose und auf die Trilogienausgabe des Arist. v. Byzanz. Aber dessen 3. Trilogie enthielt den *Minos* u. die *Epinomis*. Wenn also J.'s Argument gegen die Ak.-Ausgabe schlußfähig bleiben soll, so muß er *Minos* u. *Epin.* für echt halten. Für *Minos* ist dies ausgeschlossen (Geffcken, *Gr. Lit.* II, 1934, S. 181); die Echtheit der *Epin.* behauptet neuestens wieder Ed. des Places, *L'Antiquité Class.* 11, 1942, 97 ff., aber sie ist von Phil. v. Opus (s. z. B. Jaeger, *Aristot.* S. 147). In Wahrheit wird J.' Argument gegen die Ak.-Ausg. ein solches für sie. Denn bei den Alexandrinern muß man allerdings Verbindung von höherer und niederer Kritik voraussetzen. So bedarf die Aufnahme des Unechten bei ihnen nur zu sehr der Entschuldigung. Diese Entschuldigung ist längst von Pohlenz, *Gött. Anz.* 1916, 241 u. schon vorher von mir a. a. O. S. 476 f. in der Abhängigkeit

der Alexandriner von der Autorität der Ak.-Ausg. gefunden. Der autoritative Charakter und die Güte der Ak.-Ausgabe gründete sich freilich nicht auf grammatische Semeiose u. Interpolationskritik, sondern auf den glücklichen Besitz des platonischen Nachlasses. Wenn Platon *scribens est mortuus* (Cic. Cat. 13), so können seine MSS. nur in der reichen Stiftung seiner Akademie geblieben sein, die lange genug von äußeren Katastrophen verschont blieb. Um aber die Aufnahme des Unechten in das Tetr.-Korpus zu verstehen, ist der Abstand seiner Begründung von Platons Tod groß genug anzusetzen. Außerdem muß man sich in die Philosophenmentalität der Verwalter des Nachlasses versenken. Philosophische Diadochen glauben nur die echten Interpreten ihres Schulhauptes zu sein, selbst wenn sich ihre Begriffswelt schon weit von ihm entfernte und sie dadurch der Disposition zur Echtheitskritik verlustig gingen. Was im Tetr.-Korpus nicht gut platonisch ist, ist gut akademisch; dies gilt selbst für den sicherlich sehr alten Kleitophon (s. Geffcken, *Gr. Lit.* II Bd. Anm. S. 160). Das Korpus mußte übrigens auch um der Zahlenspekulation willen auf die 9-Zahl aufgefüllt werden. Terminus a. q. ist die Trilogienausg. des Arist. v. B., Terminus p. q. der sprachlich jüngste Dialog Alk. II mit seinem Arkesilas-Kriterion des οἰεῖσθαι εἰδέσθαι. Sämtliche positiven Gründe für die Existenz u. die Datierung des Korpus finden sich in jener Abhandlung *Ein Dialog aus der Akademie des Arkesilas* a. a. O. S. 474 ff.; vgl. dazu Wendland, *Gercke-Norden* I<sup>2</sup> 264 u. 274 sowie Pohlenz ebd. 3 S. 169 f.

So hat also J. doch mit der authentischen Pl.-Ausg. der Ak. bei seiner Interpolationskritik zu rechnen. Die Akademie hat dem literarischen Nachlaß ihres Gründers Schutz verschafft, ähnlich wie die Rednerschule der Tradition des Isokrates u. Demosthenes. Was demnach die Interpolation im Platontext angeht, so gilt folgendes: Der Umfang der zeitgenössischen Interpolation, der unbestritten groß war, steht nicht zur Debatte, sondern das Maß ihrer Einnüderung in den regulierten Traditionsstrom des Tetr.-Korpus u. der alex. Ausgaben, denen die Existenz des Tetr.-Korpus zugute kam. Das Hauptbedenken gegen die von J. an den verschiedensten Autoren oft mit Meisterschaft geübte Interpolationskritik besteht darin, daß er die vielleicht überall gleiche zeitgenössische Interpolation in ihrer Wirkung auf unsere Texte allzusehr als gleiche nimmt. Aber im Plautustext stehen die Doppelfassungen, im Vergil dagegen ist Aen. X 284 *piger ipse sibi obstat* überhaupt nicht in die regulierte Tradition gelangt (Leo, *Plaut. Forsch.* 2 42.). Bei Platon konkurriert mit der zeitg. Interp. am meisten die interpolierende Arbeit der Jahrhunderte. Am Beispiel des Phaidonpapyrus 68 A soll gezeigt werden, wie J. S. 252 ff. den Papyrustext als zeitg. Interp. nimmt, der in Wahrheit der echte Platon ist, die Lesung unsrer mittelalt. Hss. dagegen als echten Platon zu erweisen sucht, während in Wirklichkeit dort es sich um die verkrustete Interpolation einer späteren Periode der Textgeschichte handelt. Daraus wird am besten das Risiko der Methode erkannt, mit der J. die „planmäßigen Diorthosen“ (S. 346) der frühen Lesetexte Platons konstruiert. Nicht berücksichtigt hat J. die Arbeit von E. Korkisch (Diss. Vind. IX 1910), der S. 72 ff. die richtige Erklärung des Papyrustextes mir vorwegnahm, die ich nun mit eigener Begründung gebe.

Codd. ἢ ἀθροπῶνων μὲν παιδικῶν καὶ γυναικῶν καὶ υἰῶν ἀποθανόντων πολλοὶ δὴ ἐκόντες ἠθέλησαν εἰς "Αἴδου ἐλθεῖν, . . . φρονήσεως δὲ ἄρα τις τῷ ὄντι ἐρῶν . . . οὐχ ὄσμενος εἶσιν αὐτόσε;

Pap. ἡ ἀνθρωπίνων μὲν παιδικῶν ἢ γυναικῶν ἢ παίδων ἕνεκα ἀποθανόντων πολλοὶ ἐκόντες usw.

In dem Bestreben, überall die gleichen Tendenzen der Interpolationsdiorthosen aufzuweisen, deutet J. das Vorhandensein von ἕνεκα im Pap als „Elimination de. gen. abs“ und „diaskeuastisches Streben nach syntaktischer Vereinfachung“. Παίδων für υἱέων scheint ihm durch „die Schwierigkeiten der Lautgebung u. Flexion“ von υἱός veranlaßt, ἢ . . . ἢ für καὶ . . . καὶ sei neutrale Variante. Aber eine neutrale Variante ist dies nicht, sondern durch καὶ . . . καὶ wird der Erastes-Paidika-Liebe die Gatten- und Elternliebe hinzugefügt. Dies aber ist bei dem Vergleich der irdischen Liebe mit der himmlischen zur Phronesis unplatonisch. Nur die Erastes-Paidika-Liebe ist nach Gorg 482 A τὴν φιλοσοφίαν τὰ ἐμά-παιδικά und nach Symp. 179 C mit der dort am Alkestis-Mythus entwickelten Disqualifizierung der Elternliebe vor der Erastenliebe wenn es um das Nachsterben geht, platonischer Gedanke. παίδων im Pap. erhalten, bedeutet nicht „Kinder“ oder „Söhne“, sondern geht auf den παῖς καλός. Die Kaiserzeit hat aus ihrer Kultur heraus den attischen Eros nicht mehr verstanden; sie hat aus dem Erasten Platon den Ehemann und Familienvater gemacht und die modernen Interpreten sind ihr gefolgt. Nachdem mit υἱέων glossiert παίδων verschwand, sah man in γυναικῶν nicht mehr „Aspasia“, sondern „Xanthippe“, Ehefrau und Sohn traten mit καὶ . . . καὶ additiv an die Stelle der im ποῖς καλός gipfelnden Erklärung der Paidika entweder als Frauen oder als Epheben. Aber die Art, wie Symp. 179 E ff. (Apol. 28 C) Achilleus als Eromenos des Patroklos mit den Inseln der Seligen belohnt erscheint, weil er seinen Erasten Patroklos an Hektor rächte, obwohl er wußte, daß Hektors Tod sein eigener sei, nimmt der Wahl zwischen παίδων und υἱέων an der Phaidonstelle die Möglichkeit des Wählens. Das eindruckvolle Erlebnis der Zeit war das Heer der für einander sterbenden Erasten und Paidika (Symp. 178 E), so wie später in der Schlacht bei Chaironeia die Liebespaare der heiligen Schaar der Thebaner das Schlachtfeld bedeckten (Bethe, Rh. Mus. 62, 446). Mit der Erkenntnis des Sinnes der Stelle wird ἕνεκα notwendig, so wie es Symp. 179 D heißt (was auch Korkisch übersah), ἕνεκα τοῦ ἔρωτος ἀποθνήσκειν.

Bonn

Ernst Bickel